



KONRAD WINDISCH

OB GOTT DIE STILLE IST?

WEITERE BÜCHER VON KONRAD WINDISCH:

GEFÄNGNISLIEDER. Gedichte

STEINE IM STROM. Gedichte

UND HEUTE SCHRIEB DER WIND MIR EINEN BRIEF. Gedichte

DER TAG DES GELBEN FALTERS. Roman

ALS MAN SICH AUF WEIHNACHTEN NOCH FREUEN KONNTE

JETZT, UM DIESE ZEIT

DER MENSCH STOLZNER

ES GIBT NICHTS WIRKLICHERES ALS TRÄUME

ANWEISUNGEN FÜR IHR VERHALTEN. Radiogeschichten

NOTIZEN ZUM LEBENS LAUF EINES SENKRECHTSTARTERS

ALLES IST ANDERS. Gedanken

REVOLUTION DER SATTEN. Ein Diskussionsbeitrag

SCHWEDISCHE LYRIK AUS DIESEM JAHRHUNDERT

NATIONAL 2000. Ein Diskussionsbeitrag

ANWEISUNGEN, WIE MAN EINE FIRMA ZUGRUNDE RICHTET

DAS SPIEL VOM HERREN UND SEINEN KNECHTEN

IM TORBOGEN ZUR EINSAMKEIT. Gedichte

ERINNERUNGEN AN EINEN SOMMER

GESCHICHTEN VOM LEBEN UND STERBEN. Kurzgeschichten

EIN BRIEF ZU WEIHNACHTEN

VIER ZEITEN HAT DER LEBENDIGE WALD. Gedichte

DAS KÖNIGREICH DER STILLE

SIE NENNEN ES LIEBE. Gedichte

EIN OSTERSPAZIERGANG DURCH WIEN

TEICHE SIND WIE WIMPERNLOSE AUGEN.

ZEITIG BEGINNEN DIE MÄRCHEN

GEDICHTE VON KONRAD WINDISCH auf CD

KONRAD WINDISCH

**OB
GOTT
DIE STILLE
IST?**

GEDICHTE

4. erweiterte Auflage 2010

KOMMENTARE ZUM ZEITGESCHEHEN

A-1171 Wien, Postfach 543

VORWORT ZUR VIERTEN AUFLAGE

Man muß es als Wunder betrachten, heutzutage Lyrik herauszubringen, wo es allorts heißt, daß niemand Gedichte kauft, geschweige liest. Und da begibt es sich, daß ein Gedichtband plötzlich vergriffen ist, eine zweite und dritte Auflage erlebt, sozusagen eine Auferstehung feiert. Fernab vom Spektakel, von den manipulierten Erfolgen geschieht es mit einem Male, daß das Publikum nach Lesungen von Konrad Windisch spontan nach dessen Büchern greift, während anderswo Schacherer, sprich Schächer, sich jede Blöße geben, um ihre Günstlinge zu lancieren.

Wir haben somit den Glauben gewonnen, daß das Publikum dank der eigenen Urteilskraft den Versuchungen der bösen Kräfte widersteht und zum Guten findet. Man liest also allen Prognosen zum Trotz auch weiterhin Gedichte, und man lauscht, wo das Wort verkündet wird – jenseits des Lärms . . .

Ob Gott die Stille ist?

Friedrich Heller

**WIR SOLLTEN NIE
DIE STILLE VERGESSEN.
SIE WARTET AUF UNS.**

**Wenn ich am Morgen
den Duft des Ackers verspüre
und die erste Sonne
den Nebel vor sich hertreibt,
glaub' ich an Gott.**

**Wenn die vollkommene Stille
des Mittags hörbar wird,
die nach Harz duftet
und Bergblumen,
glaub' ich an Gott.**

**Wenn in der Stille des Abends
die Vögel schweigen
und die Glocken der Blumen
aufhören zu klingen,
glaub' ich an Gott.**

**Wenn das mitternächtige Schweigen
vom Mondlicht erfüllt ist
und ein Reh
äsend das Haupt hebt,
glaub' ich an Gott.**

Nur dann.

Ob Gott die Stille ist?

**Mein Garten
ist ein Friedhof
sehr geliebter Dinge.**

**Dort,
wo im Frühling gelber Krokus blüht,
liegt ein Hund begraben
und
unter dem Flieder die Amsel,
die ich letzten Sommer kannte.
Dann liegt –
im Juli duftet der Lavendel –
ein altes Märchenbuch vergraben,
in dem als Kind ich las
und das ich nicht verbrennen wollte.
Vielleicht
auch Spielzeug meiner Kinder,
vergessen unter Gras.
Dann noch
Korken von Flaschen Wein,
die ich mit Freunden ausgetrunken,
die Reste abendlicher Kerzen,
und Blüten vieler Jahre.**

**Stoße dich ab
in die monddunkle Scheibe
der Einsamkeit.**

**Mache dich wehrlos
gegen den Lärm
und über-höre ihn so.**

**Lebe dich in eine Wurzel,
in eine Faser der Wurzel
von A stern
oder –
wenn dir diese
zu spät erblühen –
von Primeln.**

**Wenn sie dich
pflücken,
zertreten
oder verschütten –**

**du bist
in der Wurzel,
in einer Faser der Wurzel
von A stern
oder –
wenn dir diese
zu spät erblühen –
von Primeln.**

**In den Farben der Stille,
gelb und blau,
leuchten
die Hänge des Frühlings.**

**Eben erwacht,
räkeln sich blaßgrüne Wiesen
und wenden
die blau-gelben Augen
den jetzt noch so stillen
Strahlen der Sonne
zu.**

**Zögernd beginnt
das Huschen
winzigsten Lebens
an den Hängen des Frühlings.**

**Sie packen ihre Kinder ein
und reisen nach Mallorca.**

**Sie packen ihre Bücher ein
und lesen Zeitung.**

**Sie packen ihre Füße ein
und fahren ins Grüne.**

**Sie packen ihre Schmerzen ein
und gehen zum Arzt.**

**Sie packen ihre Ziele ein
und gründen eine Partei.**

**Sie packen ihre Wünsche ein
und gehen ins Bett.**

**Sie packen ihre Götter ein
und zahlen Kirchensteuer.**

**Sie packen ihre Träume ein
und gehen ins Kino.**

**Sie packen ihre Uhren ein
und verzichten auf die Ewigkeit.**

**Selbst den Teich meiner Kindheit
haben sie
ein-gefriedet
mit Beton
und als Hohn
Bänke dazugestellt.**

**Trockenen Fußes
kann man die Ränder
des Teiches
nun betreten.**

**Aber es gibt
keine Kaulquappen mehr.**

**Kürzlich
hat man
eine Filiale der Hölle
entdeckt.
Vorläufig untergebracht
in einem Lokal
des Blocks sechzehn
in der
zweiundvierzigsten Straße.
Von links.**

**Einige
zum Fegefeuer verurteilte
Personen
mittleren Alters
tranken dort
Coca Cola (mit Rum)
und tanzten
um eine –
im Augenblick –
sehr berühmte Kapelle.**

**In den Tanzpausen
erklärten sie
dem einzigen Verdammten,
sie fühlten sich
wie im Himmel.**

**Und der Verdammte
war stumm
und gelähmt.**

**Als Licht:
Das Strahlen einer Sonnenblume
über dem Dach.**

**Als Laut:
Das Summen einer Biene
über dem Bach.**

**Als Schatten:
Frei über dem Himmel
segelnde weiße Wolken.**

**Als Leben:
Ein Kind,
spielend mit blauen Glocken.**

Ist das der Frieden?

**Mitten im lauten Lokal
schreit es der eine
dem anderen
ins Ohr:
„Haben Sie das Buch gelesen?“
Der andere
schüttelt den Kopf.**

Ich kenne es.

**Es handelt
von Menschen,
von Schmetterlingen,
von Blumen
und leisen Dingen.**

**Ob es der eine
wirklich gelesen hat?**

Wie kann er dann schreien?

**Im Torbogen zur Einsamkeit
nisten noch immer
die Vögel der Hoffnung,
die bunten,
die mit dem zirpenden Ruf
und dem weichen Gefieder.**

**Der Torbogen zur Einsamkeit
gibt nicht nur
den Weg in die Einsamkeit frei,
er bietet auch Schutz
gegen Hagel und Schnee
und die Fröste des Abends.**

**Der Torbogen zur Einsamkeit
zwingt nicht
in eine bestimmte Richtung,
er hält nicht fest,
er bietet sich an
als Ausweg und Platz zum Verweilen.**

**Durch den Torbogen der Einsamkeit
gehen nur rasch die Verzweifelten.
Die anderen bleiben
und sehen den Vögeln der Hoffnung zu,
den bunten, mit dem zirpenden Ruf
und dem weichen Gefieder.**

**Mit den Augen Erwachsener
schauen die Kinder
auf den Schirm
mit den Bildern.
Hören die Stimme,
die monotone,
hören Berichte
von Hunger,
und Krieg,
und Aufruhr.**

**Ich habe die Kinder gefragt,
warum sie es hören.**

Die Antwort gab mir Trost.

**Sie warten
auf das Märchen
danach.**

Weit hinter der letzten Straße
wandre noch sieben Meilen
und träume dort
unter dem ältesten Baum,
den du findest.
Wenn du erwachst,
liegt ein Weiher vor dir,
mit golden-roten Libellen,
Seerosen aus Silber
und schimmernden Weiden.
Tritt ins Haus
mit dem Lebkuchendach,
mit leisem, behutsamen Schritt.
Du hörst dort
die Lebensuhr ticken
als einzigen Laut.
Berühre die Spinnweben nicht
an Dornröschens Spindel,
nimm Platz
in dem hohen Stuhl der Könige,
und sieh,
wie der Wald draußen
Schatten malt
auf die Butzenscheiben
im Fenster.
Lausch' der Uhr,
und blick' dich um
in dem alten Raum
voll brauner Truhen und Schränke –
bis du das Buch
mit dem schweren Schloß
vor dir siehst.
Träum es dir auf
und lies:
Das letzte Märchen.

Seltsam zu wissen
im Lärm
aller Freunde,
seltsam zu wissen,
du gehst
zu den Einsamen.

Nicht zu jenen,
die alleine sind,
fernab
und ziellos
oder mit hunderten Zielen
ohne Namen.

Nicht zu jenen.
Jenes ist schrecklich.

Du gehst
zu dir selbst,
ohne
alleine zu sein.

**Das einfache
Prasseln des Regens
durch dämpfende Zweige
auf die trinkende Erde
ist sinnvoll.**

**Wie sinnlos dagegen
das Kreisen
von Satelliten
um dem Mond,
der Ebbe und Flut
bestimmt.**

**Die Frau,
die am Morgen ihr Kind wegträgt,
um am Abend
das Essen aus dem Kühlschrank
nehmen zu können,
hat müde Augen.**

**Die verklebten Augen
des Jungen auf dem Motorrad
sehen die Hagebutten nicht,
die in der Herbstsonne funkeln.**

**Nur der alte Mann
mit dem abgetragenen Mantel
und dem kleinen Paket in der Hand
hat zufriedene Augen.**

**Die andern sind arm,
weil sie
das Gesicht des Götzen
nicht sehen.**

**Verweilt
im Torbogen zur Einsamkeit,
durchschritten
die andere Pforte,
jene
zum Weg in den Sommer.
Rundum das Land
in den Farben
gelb und rot,
rundum und frei.
In der Ferne
das leise Zirpen
von Vögeln der Hoffnung,
sonst nur
das schwere Summen der Bienen
über den satten Kelchen
geöffneter Blumen.**

**Vieles zurückgelassen,
vieles verloren,
mehr noch gewonnen
im Torbogen der Einsamkeit.**

**Unsere Lebenserwartung
ist im Steigen begriffen.
Durch Pulver und Spritzen,
Instrumente und Spitäler,
Renten und Feiertage.**

**Auch die Zahl der Bücher
steigt,
die der Lesenden
sinkt.
Es steigt die Zahl
der Fahrenden,
weniger werden
die Schreitenden.
Es steigt die Zahl
der Studierenden,
selten werden
die Wissenden.**

**Unsere Lebenserwartung steigt –
sagen die Versicherungen.**

**Was aber
erwarten wir
vom Leben?**

**Wenn eines Tages
die Glocken schweigen,
werden immer noch
die Blumen läuten.**

**Wenn eines Tages
die Blumen welken,
werden immer noch
die Winde singen.**

**Wenn eines Tages
die Winde verstummen,
werden immer noch
die Steine reden.**

**Wenn eines Tages
die Steine vergehen,
wird irgendwo
das Leben Anfang nehmen.**

**Die andere Seite
der Straße
ist grün
und gelb
und weiß.
Das Farnkraut
bewegt sich schwankend –
aber nicht im Sommerwind,
dem der Tag
zu heiß ist,
sondern im Fahrtwind
rasender Autos.**

**Verlierend
kämpft die Stille
gegen
das Schrillen der Hupen,
das Heulen der Motoren
und die Fragen
servierender Kellner.**

**Dazwischen
das Zirpen
einer Grille,
die der Lärm
nicht kümmert.**

**Die Vögel
sind fortgeflogen
aus dem
Urlauber-Paradies.**

**Viele Kilometer
unserer Reise
sind leer.**

**Manchmal,
von Wellenbergen
ist der Hafen sichtbar
und die Taue,
die uns am Ziel
festhalten werden.**

**In den Tälern aber,
sind viele Kilometer
unserer Reise
leer.**

**Sie bauen sich ein Kartenhaus,
weil sie der Dom erschreckt.**

**Ja,
der Dom
ist hoch
und weit,
Jahrhunderte
bauen
an ihm
und nie
ist er
vollendet.**

**Er
fordert
den Geist,
jede Sünde
gegen
die Form
klagt er an.**

**So bauen sie lieber
ein Kartenhaus.**

**Das Schicksal von Kartenhäusern
ist bekannt.**

**Zum Tode verurteilt
werden die Blumen namens Edelweiß.**

**(Ihre Verwendung bei Heimatliedern
ist kein hinreichender Überlebensgrund.)**

Es wird ihnen vorgeworfen:

**Sie wachsen
zu hoch hinaus.**

**Sie sind ungesellige
Einzelgänger.**

**Sie eignen sich nicht
als Rabattpflanze.**

**Sie lieben
die Einsamkeit.**

**Als Heilkräuter
sind sie nicht verwendbar.**

**Die meisten Menschen
kennen sie nur von Bildern.**

**Wo Touristen auftreten,
ziehen sie sich zurück.**

**In Vasen
sind sie unansehnlich.**

**Den Tieren
sind sie zu wenig schmackhaft.**

**Blumenversandhäuser
führen sie nicht im Katalog.**

**Die Sternblume der Berge,
Zwiesprache haltend
mit den Sternen darüber,
hat einen letzten Wunsch:**

**Grabblume zu sein
für einen schweigenden Dichter.**

**Der Mann im Mond,
der Mond im Mann,
der Ma i Mo,
der Mi o Ma,
der Maimon,
der Ma Mi Mo,
der . . .**

Moderne Lyrik?

**Dabei ist er doch so alt,
der Mann im Mond.**

**Ein grünes Blatt
fällt golden
auf die braune Erde,
wo ein roter Käfer
im blauen Abend
eine schwarze Spur
hinterläßt.**

**Oft springen die Winde
so an die Flügel
der Mühle,
daß sie verhofft
und die Seite
der Drehung
erkundet.**

**Nur für ein Korn lang
besinnt sie sich
und lauscht
dem Gespräch
der springenden Winde.**

**Verzweifelt –
so scheint es –
steht sie im Sturm.**

**Doch einer der Winde
verläßt sie als erster
und klappernd
beginnt gewohnt sie
den Lauf.**

**Weiß hat der Sommer ausgestreut
die Margeriten über die Wiesen
am Weg
und gelbe Farben dazu.**

**Weiß und gelb
leuchten die Wiesen
im Sommer.**

**Behalten hat auch der Sommer
das Blau des Frühlings
von den Veilchen und Hyazinthen
und wird es weitergeben
in das tiefere Blau
der Beeren im Herbst.**

**Aber dann erlischt es nicht –
blau liegt der Schimmer
über der Weiße des Schnees.**

**Weil es die Farbe
des Himmels ist.**

**Ein Wort
müßte es geben,
das in dem Lärm
so still ist,
daß die Betrunkenen
zu saufen,
die Verfressenen
zu fressen
und die Schlafenden
zu schlafen
aufhören.**

**Oder ein Wort,
das die Saufenden
ertrinken,
die Fressenden
ersticken
und die Schlafenden
endgültig entschlafen
läßt.**

**Damit der Lärm endet
und das Wort
der Anfang eines Satzes
wird.**

**Eigentlich
ist es ein Abschied.
Du warst ein Gedicht
mit vielen Strophen
und bist zum SMS
verkümmert.**

**Eigentlich
ist es ein Abschied.
Du warst ein Brief
der von Wind und Bäumen erzählte
und bist zur E-Mail
geworden.**

**Aus den warmen Räumen
und den leisen Gesprächen
ist eine Festplatte geworden.
Eigentlich
ist es ein Abschied.**

**Sie sagen Gott –
aber sie meinen einen Kirchenvorstand,
dem sie die Vollmachten
vorschreiben.**

**Sie sagen Gott –
aber er darf nur handeln
wenn sie ihn brauchen,
helfen,
wenn sie ihn bitten,
da sein,
wenn sie keine bessere Gesellschaft haben.**

**Sie sagen Gott –
und überweisen
die Kosten des Weihrauchs
für seinen Ruhm
mit Erlagscheinen.**

**Sie sagen Gott –
und lehren die Kinder,
denen sie nichts mehr zu sagen haben,
er wird sie strafen,
wenn sie vom Zucker naschen.**

**Sie sagen Gott –
aber sie wollen,
er möge als Buchhalter
ihr Leben kontieren
und am Ende
die Bilanz fälschen.**

**Ob sie
die Mutter Gottes ist –
die graue Statue
auf dem
gemähten Feld –
ich weiß es nicht.**

**Aber der Schweiß
in den Augen
der Bauern,
die mittags
vor ihr beteten,
hat sie geheiligt.**

**Im Planquadrat vier
haben sie
einen Selbstbedienungsladen
für Gefühle errichtet,
gleich neben der Spielwiese
für überernährte Kinder.**

**Es gibt dort
Tauwein,
Glockenblumentee
und Fichtenrauschen
in Dosen.**

**Dann gibt es –
zum Beispiel –
Liebesschwüre in Paperback,
Freudentränen in Cellophan
und – im Ausverkauf –
Sehnsucht in Frischhaltepackung.
(Bei Abnahme von zehn Stück
ein Geschlechtsverkehr gratis).**

**Und trotz
elektrischem Rasenmäher
blüht auf der Wiese
daneben
Löwenzahn.**

**Zehn Schritte vom Haus
liegt ein Stein
im Moos
und daneben
blühen
im Frühling
Veilchen.**

**Täglich gieße ich das Moos,
damit es nicht welk wird.
Ich muß es heimlich tun,
sonst lacht man über mich.**

**Und ich fürchte,
es könnte einmal
der Schutt des Hauses
darauf fallen.**

**Sandten auf Ihre werthe Rechnung und Gefahr
23 Dosen grüne Lackfarbe
und 25 Schachteln Magentarot
und hoffen,
Ihnen bestens gedient zu haben . . .**

**da ging der Blick
des kleinen Mannes
hinter dem großen Schreibtisch
durch die Fenster
seines schmalen Zimmers,
wo warmer Sommerwind
blühende Rispen fächelte.
Da sah er,
wie sich ein einzelnes Blatt
hoch im Sommer
braun vom Aste löste,
durch die laue Luft tanzte
und sanft im Niedergleiten
die blühende Reife
ringsumher begrüßte.
Dann streifte es noch eine Glockenblume,
auf deren Blau
das Braun des Blattes
wie ein Schatten fiel,
und versank
inmitten grüner Gräser
und magentaroter Blumen.**

**. . . mit dem Zeichen
vorzüglichster Hochachtung.**

**Der tote Geschäftsfreund
hieß nur so.
Er war kein Freund.
Er war kein Feind.
Er war Geschäft.
Und nicht einmal
ein gutes.**

**Jetzt ist er tot.
An seinem Schreibtisch
sitzt ein anderer
Geschäftsfreund,
mit dem gleichen Bedarf.**

**Der Tote
schließt keine Geschäfte mehr ab.**

**So ist er
mein Freund geworden,
um den ich trauere.**

**Wenn der Schlehdorn
weiß uns leuchtet,
laß uns
die Hände öffnen
und die Blüten berühren
mit bittender Gebärde.**

**Wenn die Kornblumen
blau uns begegnen,
laß uns
die Hände falten
und die Blumen berühren
mit dankender Gebärde.**

**Wenn die Ebereschen
rot uns grüßen,
laß uns
die Hände senken
und die Beeren berühren
mit abschiednehmender Gebärde.**

**Wenn nur mehr Reif
uns weiß umfängt,
laß uns
von ferne sehen –
doch nie
mit der Gebärde des Hasses.**

**Die alte Frau
im kleinen Cafe
liest keine Zeitung.
Sie ist dick
und hat ein unförmiges Gesicht.**

**Auch den Kaffee
hat sie ausgetrunken.
Sie hat nichts vor sich.
Nicht einmal eine leere Tasse.**

**Ohne zu sehen
blickt sie ins Leere.**

**Wieviel
muß sie erlebt haben,
um so vor sich hinsehen
zu können?**

**Früher
gab es vielleicht
Herzen aus Stein
oder Glas.
Man konnte sie
zu Staub zerreiben
oder
mit dem Feuer
des eigenen Herzens
schmelzen.**

**Gäbe es doch
noch Herzen
aus Stein
oder Glas!**

**Aber
sie tragen
nur Brieftaschen
mit sich
und Plastikwände
vor den Augen.**

**Die kleine, blaue Blume
blühte knapp unter den Wolken.**

**Sie färbte sich morgens
im Glühen der Sonne rot,
verblaßte mittags
und nahm nachts
die Farbe des Schnees an.
Sie lag wie ein Edelstein
auf dem grünen Samtkissen
des Grases.**

**Sie wußte nicht, was Staub ist,
und kannte als Laut
nur das Heulen des Sturms,
das Säuseln des Windes
und den Schrei des Adlers.**

**Bis sie eines Tages
von einer Bergziege
gefressen wurde.**

**(Die Menschen sagen:
„So ist das Leben -“).**

**Im Kasperltheater
schreien die Kinder auf
wenn sie den Tod sehen.
Die Kleinen
verkrampfen die Hände
und starren ängstlich
auf die weiße Holzfigur
an den Fäden.**

**Das kleine Mädchen
drückt die Augen zu
um den Tod nicht zu sehen.
Und die Mutter
legt schützend
die Hand um die Schultern
des Kindes.**

**Die Figur mit der Sense
geht hölzern
über die Bühne.**

**Jahre später
schließen sich die Augen
umsonst,
und die Hände
verkrampfen sich wieder.**

**Tröstlich wäre es,
die letzte Stunde
formen zu können.**

**Allein mit der Seele zu sein,
die diesmal die liebste uns war.
An der Stelle sie wiederzufinden,
wo am tiefsten wir atmeten
und die Stunde zu leben,
die nie wir vermissen wollen.**

**Tröstlich wäre es,
dann zu vergehen,
wie ein Abendnebel,
der vor dem Mond sich hebt.
Sanft.
Wie er.**

**Höchstens als Tropfen noch
auf einer Blume zu glänzen.**

Bis zum Sonnenaufgang.

**Später werde ich ein Vogel sein.
Ein lachender Vogel,
der hoch über dem Leben kreist
und nicht mehr niederstürzt,
um zu morden.**

**Einer,
dessen Krallen vom Blute
noch gerötet sind,
der aber des Mordens
da unten
spottet.**

**Weil er
darüber hinfliegen kann.**

**Einmal,
wenn ich wieder kommen werde,
vielleicht als einer,
der den Morgen in sich trägt
und keinen Abend –
werde ich Blumen binden.**

**Einmal,
wenn ich wieder kommen werde –**

**Wird es da noch Blumen geben?
Oder wird Herbst sein?**

**Mein ganzes Leben
wollt ich immerzu
nur Blumen binden.
Und immer sind sie mir verdorrt.**

Werde ich wieder kommen?

**Die Hummel starb
zwischen den Blüten
einer Hyazinthe.
Heute,
an einem Frühlingstag.**

**Es ist traurig,
etwas sterben zu sehen,
und sei es nur eine Hummel.
Nichts war da
„vom Frieden des Todes“.
Die Hummel
schwirrte und verrenkte sich
zwischen den Blüten
der Hyazinthe.
Es ist schwer,
im Frühling zu sterben,
auch für eine Hummel.
Sie wehrte sich
mit schlagenden Flügeln
und verkrampften Beinen.**

**Sie mag mir verzeihen,
weil ich zusah,
und sie nicht
barmherzig zertrat.
Ich beneidete sie.**

**Denn es muß schön sein,
zwischen den Blüten
einer Hyazinthe
zu sterben.**

**Der Schneehase
war froh,
ein weißes Kleid
zu haben.
Er rührte sich
möglichst wenig,
um im Schnee
nicht vom Falken
gesehen zu werden.**

**Dann kam der Frühling,
und der Hase
mußte sich verkriechen,
wenn er dem Falken
entkommen wollte.**

Ein Kleid ist zu wenig.

Heute habe ich den Frühling getrunken.

Abends –

**als von ferne die Stadt fiebrig verstummte
und der Wald hörbar zu atmen begann,
wurde ich rein,
als sein Saum hinter mir lag.
Wie ein Mantel lag der Wald
auf meinen Schultern.**

**Die Erde war feucht und dunstig-warm,
wie die jungen Blätter der Sträucher.
Der Duft von Blüten
rann an den Stämmen nieder
und bildete einen Teich,
in dem man schwimmen konnte.**

So trank ich den Frühling.

**Bis ich Angst vor dem Ertrinken bekam
und das Ufer suchte,
wo die Lichter brannten,
die Autos kreischten
und die Luft nach Menschen roch.**

Durch deine Augen, Kind,
werde ich
noch
den Sommer sehen,
wenn meine Augen
lang schon
blind geworden sind.

Mit deinen Händen, Kind,
werde ich
noch Krokusse im Frühling
pflücken,
wenn meine Hände
nicht einmal mehr Knochen sind.

Mit deiner Zunge, Kind,
werde ich
noch
die Würze milden Weines
schmecken,
wenn lange schon
mein Mund voll Erde ist.

Mit deiner Liebe, Kind,
werde ich
noch alle deine Freunde lieben,
wenn lange schon
mein Herz
der Liebe überdrüssig ist.

Durch dich, mein Kind,
werde ich
noch Schmerzen haben,
wenn in dem tiefen Schlaf
schon alle Schmerzen
jäh vergessen sind.

Und wenn ich lange stumm bin, Kind,
wirst du noch sprechen.

Mehr noch: Sagen.

**Sie nennen es Liebe –
doch es ist kein festliches Gericht
bei brennenden Kerzen,
sondern ein abgestandenes Menü
aus Konserven.**

**Sie nennen es Liebe –
doch es ist kein Strom
der Felsen beben macht,
sondern ein trüber Teich,
von dem sie den Absud in Flaschen füllen.**

**Sie nennen es Liebe –
doch es sind nicht Blumen,
die nach Harz duften,
sondern alte Kränze
von den Gräbern längst entschwundener Freuden.**

**Sie nennen es Liebe –
doch es ist kein Schmerz,
der das Große gebiert,
sondern peinvolle Nadelstiche,
die Lust erwecken sollen.**

**Sie nennen es Liebe –
doch es ist kein See,
in den zwei Flüsse münden,
sondern ein Tümpel,
dahinein sie ihre Sehnsucht werfen.**

**Morgen will ich glücklich sein –
und sie schreiben sichs von 10 – 11
in den Terminkalender.**

**Morgen will ich die Sehnsucht vergessen –
und sie glauben, darauf einen Scheck
ausstellen zu können.**

**Morgen will ich Liebe haben –
und sie füllen daraufhin
einen Bestellschein aus.**

**Aber der Termin wird übersehen,
der Scheck ist nicht gedeckt,
und der Bestellschein geht verloren.**

**Warum schreibt mir der Wind
nie einen Brief?**

**Er schreibt so schön
im grünen Laub der Bäume,
am Wiesenhang
in schräger Halmeschrift
und in den wirren Spiegeln
auf dem Meer.**

**Er schreibt den Blumen
buntverziert
Geburtsanzeigen
und den Wäldern
im Winter
weißumrandet
Abschiedsbriefe.**

**Den Quellen schreibt er
Liebesbriefe
naher Berge
und Kindern
malt er Märchen
in den Sand.**

**Warum schreibt mir der Wind
nie einen Brief?**

**Plötzlich roch ich das Meer,
vormittags,
als in der engen Gasse
die Sonne
Staub brütete.**

**Plötzlich spürte ich Sand
zwischen den Fingern
und sah,
wie die Spitzen der Wellen
glitzerten.**

Irgendwo schrien Kinder.

**Aber es war nur Ziegelstaub,
die Dachrinne
blitzte in der Sonne,
und drüben im Wirtshaus
wurden Fische gebacken.**

Nur die Kinder schrien wirklich.

**Als ich heute morgen
zur Quelle kam,
die neben der Hütte
der Berg opferte
und mir das eisige Wasser
die Nebel der Nacht vertrieb –
hab ich ein Lied gefunden.**

**Es lag neben einer Bergblume,
mit Tau geschmückt
und einem winzigen Firn-Strahl.**

Hat es die Berg-Nacht verloren?

**Nur Irre
können den Tod
aus reifenden Kornfeldern
kommen sehn,
den kahlen Schädel
mit Mohn und Thymian
bekränzt,
die bleckenden Zähne
schimmernd
durch wolkige Sternblüten,
und den Mantel blau
im Kontrast
zu den gelben Ähren.**

**Nur Irre.
Oder Verirrte.
Oder nicht mehr Irrende.**

**Ich habe einen Vogel gesehen,
weiß und rot.
Er leuchtete königlich
unter den Krähen und Spatzen.**

**Aber sein Blick war traurig
und sein Flug schwer.
Denn das Rot war Blut.
Es war eine Möve.**

**Und heute schrieb der Wind
mir einen Brief!**

**Er schrieb,
daß alle Blätter wiederkommen,
und alle Wellen
nicht verloren sind,
die er dem Meer entreißt
und wieder gibt.**

**Er schrieb mir
von den Blumen eine Gräsernachricht –
hauch-zart
auf abgemähte Hänge
hin –
er schrieb,
sie würden wiederkommen,
so wie es war
seit An-beginn.**

**Er schrieb mir einen Brief
aus Tropfen,
Blütenstaub
und Bäumeneigen,
aus Erdbeerduft
und letzten Blättern wilden Weins.**

**Er schrieb:
Es gibt nichts,
was nicht wiederkehrt.**

**Im Himmel der Träume
haben sie
eine große Uhr
aufgestellt,
mit Sekundenzeiger
und Glockenspiel.**

**Im Garten der Sehnsucht
davor,
steht jetzt
ein bunter Kiosk
für den Verkauf
von Eintrittskarten.**

**So entstand
der Himmel der Illusionen.**

**Eine Wärmestube für Eisbären
wurde
im Rahmen
der Entwicklungshilfe
etwa zwanzig Kilometer
nördlich des Südpols
errichtet.**

**Aber die Bären
weigerten sich,
ihr Fell abzulegen.**

**Auf Grund
dieser offensichtlich
destruktiven Einstellung
wurde beschlossen,
sämtliche Eisbären
zu erschießen.**

**Und man wies
die Wärmestube
den Pinguinen zu.**

**Sie nähren sich
von –ismen
und kalt gewordenen
Programmen,
garniert mit Statuten.**

**Den Inhalt
ihrer Bücher
haben sie
zu Speisekarten
abgewertet
und ihre Fahnen
verwenden sie
dekorativ
bei Tanzkränzchen
und
Wohltätigkeitsveranstaltungen.**

**Das Volk
treffen sie
bei Festen
gleichen Namens,
und ihre Symbole
sind Nummern
bei der Tombola.**

**Zur Begrüßung
zwinkern sie sich zu:
„Wir haben es geschafft!“**

**Wenn alle guten Freunde
den Hut vom Haken genommen,
wenn alle Hände
längst geschüttelt,
wenn alle Fragen
Antwort haben,
oder auf diese
resigniert verzichteten,
kommt unser bester Freund:
Die Stille.**

**Sie setzt sich
ohne Gruß und Frage,
schaut uns ins Gesicht
ohne Blick
und nimmt begütigend
die Hände,
streicht uns die Haare
aus der Stirne
und sagt:
„Schlaf!“**

**Im Hain,
wo die Stille geboren wird,
abseits,
wo die Gräser
mit Sternblumen besät sind,
umgeben von Birken,
hebt weiß sich
aus Marmor ein Tempel.
Golden die Friese,
überdacht von Efeu,
durchwirkt
vom grünlichen,
eisklaren Blau des Himmels.
Auf einfachem Sockel
aus grauem Granit
lodert die Flamme.
Rein
und ohne Rauch
und immer.
Kein Knistern
und Funkensprühn,
nur Flamme und Licht.**

**Auf schmalem Pfad,
bestreut mit schneeweißem Kies
nahen frei sich die Seelen,
um zu lesen die Inschrift
in der Sprache des Volkes:**

Dem unbekanntem Gott.

**Wie graue Krebse
schwimmen sie dahin
im diesigen Novembertag
der Großstadtstraßen,
mit prall gefüllten
Einkaufstaschen
und den faden Glanz
von Werbeslogans
in den Augen.**

**Sie kaufen Gräberkerzen
mit derselben Geste
wie Marillen-Marmelade
und legen Kränze nieder,
als würden sie
Küchentöpfe abstellen.**

**Sie „verpflichten sich
dem Werk der Toten“ –
und wissen nichts
von Gründen,
aus denen
Tränen und Begierden
dieser Toten
kamen.**

Da vorne wartet etwas auf mich.

**Das fiel mir heute abend ein,
als ich das Käuzchen rufen hörte,
und plötzlich die Tanne vor dem Fenster
zu rauschen begann.**

**Das Rufen erschien mir furchtbar,
und in der Seele
begann die Säge zu kreisen.**

Aber das Rauschen war tröstlich.

Vielleicht komme ich nachher wieder?

**Jetzt fallen die ersten Äpfel,
jetzt pflückt sie der Wind.**

**Die Dächer der grünen Alleen
sind gelb gesäumt,
vom letzten Sommer,
nicht vom ersten Herbst.**

**Autos
zermahlen die frühen Äpfel
zu grün-braunem Brei
auf dem grauen Asphalt.**

**Aber
wenige Schritte neben der Straße,
hinter dem niederen Haus
bei der Schaukel,
fallen die Äpfel
leise
und
manchmal
auf Gras.**

**Im müden Weinlaub
verklingt
das Gedicht dieses Sommers.**

**Die letzte Zeile
schreiben die Stare,
das letzte Wort
bringt der Wind,
der erste Tropfen
des Nebels
siegelt den Punkt.**

**Aber noch
kommen die Stare
nur einzeln
zu den
vergessenen Trauben,
noch leuchtet
im Weinlaub
das Gedicht dieses Sommers.**

**Es ist Sitte,
Münzen in Brunnen
zu werfen.
Um wiederzukehren.**

**Nicht
brennende Kerzen,
oder Jasminblüten,
oder Tränen.
Auch keine
leichten Flaumfedern,
oder Grashalme
oder Gedichte.**

**Nein,
kleine Scheide-Münzen
in seichte Brunnen.**

**Über gemähte Felder
legt sich noch einmal
der blaue Glanz
geschnittener Blumen.**

**Der Glanz –
blau oder rot –
wuchs
mit den reifenden
Ähren,
er bewahrte sie
eintönig gelb
zu sein.**

**Auf die gemähten Felder
legt sich noch einmal
der blaue Glanz
welkender Blumen.**

**Brot
gibt das Unkraut
nicht,
aber Glanz
den Feldern und Vasen.**

**Das Violett
der Herbstzeitlosen
leuchtet
aus den
müde gewordenen
Gräsern –**

**Oder sind es
tödliche Gasflammen
die aus der
sterbensmüden
Erde
zwischen?**

**Giftiger Gegenpol
zu den
Goldflammen
der Krokusse
im Frühling.**

**Niemand pflückt
die Violetten.
Wer möchte im Herbst
an Krokusse
erinnert werden?**

**Und doch
ist die Erinnerung
sehr oft
der einzige Trost.**

**Wenn es dein Schicksal ist,
Brunnen
und übertoll
zu sein –**

**dann gibst
und verschwendest du.**

Ohne Frage.

**Und einmal gibst du
nur mehr Wenigen,
und immer zu viel.
Sie wissen nicht
wohin mit dem Überfluß,
und schütten die Gefühle
wie Spülwasser
auf Erde
oder Stein.**

**Du siehst das einmal
oder hundertmal,
du wirfst die Quellen zu,
verschüttet sie,
und siehst –
in Ruhe und Gelassenheit –
wie wenig Wasser
nun der Brunnen bringt,
gerade genug,
um dich zu speisen.**

**Der Brunnen aber
füllt sich trotzdem.**

**Es sei denn,
die Quellen fließen einst nicht mehr.**

**Eine Maschine
größten Ausmaßes
zur Erzeugung
künstlicher Weihnachtsbäume
müßte dringendst
erfunden werden.**

**Demnächst
beginnen Weihnachten
nämlich im August –
der Umsatz verlangt es.
So viele Wälder
gibt es aber nicht.**

**Weihnachtsbäume
aus abwaschbarer Plastik
zum Beispiel –**

Bitte?

Die gibt es schon?

Verzeihung!

**Heilig
sind an diesem Abend
nur die Bäume
und die braunen Furchen
der Äcker
jenseits der Straßengräben
bis zum Rande
der Stadt.**

**Dann noch
die aufgeregten Hände
der Kinder.**

**Sie erwarten
Geschenke,
Schnee
und bunte Kugeln.
Sie warten.**

**Die anderen
bereiten vor,
richten her,
kaufen leer.**

**Warten
können sie nicht.**

**Die großen Zeiten
wo die Menschen
für ein Stück
unbekanntes Tuch
heroisch krepieren,
sind abgeblasen.**

**Die neuen Zeiten
sind angebrochen.
Die Menschen
krepieren zwar weiter –
aber sinnvoller.
Für zwanzig Kilometer schneller
zum Beispiel,
für eine Banknote mehr
etwa,
für zehn Gramm Standard,
wenn möglich.**

**die neuen Zeiten
sind nicht mehr groß,
sie sind nicht einmal klein –
sie sind flach.**

**Man
ist schließlich kein Narr,
um sich
für unbekannte Ideale
zu begeistern.**

**Man
begeistert sich
für anonyme Interessen,
und die Generalstäbe
werden
von Aufsichtsräten
vertreten.**

**Man
pariert auch ohne Uniform,
indem man uniform
wurde.**

**Endlich
steht dem allgemeinen Frieden
plus dazu gehörender
Völkerfreundschaft
und Toleranz
nichts mehr im Wege –
außer den paar hundert Toten
täglich,
die zwar in keiner großen Zeit
leben,
aber trotzdem sterben.**

**Sicher,
an unserer Zeit
ist nichts mehr groß,
außer der Zahl
der Profitierenden.**

**Die Götter
haben ihre Gesichter
verändert.
Sie sind noch immer
unsichtbar,
unfühlbar,
ungreifbar.
Und trotzdem sind sie
noch blinder,
gefühlloser,
un-menschlicher.**

**Auch der Lärm
hat sich geändert,
aber er ist weiter
mörderisch,
erbarmungslos,
tödlich.**

**Gott
hat sich,
wie immer,
entschuldigt.**

**Ob er
im Lärm gestorben ist?**

**Ob Gott
die Stille ist?**

**Die Dichter sagen:
„Horcht,
wie die Blätter fallen,
wie die Früchte
an die Erde klopfen,
horcht - -
Es ist Herbst“.**

**Aber sie hören nicht
auf die Dichter,
sie sehen nur
die neue Herbstmode
in den Schaufenstern
und Katalogen.**

Das Königreich der Stille gibt es wirklich. Die Menschen sagen WALDVIERTEL dazu. Sie sind bescheiden, die Menschen dieses Landes.

**Ich war Gast
im Königreich der Stille.**

**Seine Grenzen:
Im Süden der Strom,
an den Rändern
weiß und rosa blühend,
im Westen Schluchten,
moosig-grün
und voll von Farnen,
im Osten Hügel,
überlagert
von jungem Wein,
im Norden aber
Stacheldraht.**

**Inmitten dieser Grenzen
ist das Land
hochgerissen,
zerschmettert
und liebevoll
mit Wiesen zugedeckt.**

**Die Stille
schützt das Land
mit Regen oder Nebelschleiern,
damit kein Unbefugter,
Fremder,
dieses Reich betrete.**

**Doch ihren Freunden
schenkt die Stille
ihre Wälder,
läßt sie die Bäche hören –
Bäche so wie flüssiger Granit -,
kleidet verfallene Burgen
mit dem Blau eines Himmels
wie ihn nur die Stille kennt.**

**Ich habe einen alten Mann gesehen,
der ging auf einer Straße, -
hört ihr: Er ging! –
und aß einen roten Apfel dabei.
Es war ein Fürst
im Königreich der Stille.**

**Ich habe eine Kirche gesehen,
neu erbaut,
aber sie hat die Farbe des Felsens
angenommen.
Sie ist neu
und nicht zu unterscheiden
von den Grabkreuzen
rings um sie.**

**Ich habe ein Kind gesehen,
das stand vor einem Teich
und warf mit kleinen Kieseln
nach den Fischen,
die es dort – vielleicht –
nicht gibt.**

**In dieses Land
geht selbst der Frühling
nur mit leisem Schritt
und unter
schamhaft grünen Sträuchern
liegt noch der Schnee.**

**Am Abend hörte ich
aus einem dunklen Haus
Musik.
Sie kam aus keinem Radio.
Eine Frau
spielte Klavier,
und ich sah
wie das Haus hell wurde.**

**Hier habe ich erlebt,
daß selbst die Stille
schlafen gehen kann.**

**Das Königreich der Stille gibt es wirklich. Die Menschen sagen WALDVIERTEL
dazu. Sie sind bescheiden, die Menschen dieses Landes.**

**Taue mir
die Fährte auf,
die Fährte
tief im Schnee
und hart gefroren.
Kein Sturm
hat sie mir noch
verwischt,
kein Regen.**

**Schneie sie zu
die Fährte,
tief und hart gefroren,
mit deinen Tränen
oder
taue sie mir auf
mit deinem Lächeln**

**Nur –
tritt keine neue Spur.**